

## Kultur & Gesellschaft

# Liebe als Überlebenstechnik

Für die gelungene französische Filmkomödie «Les combattants» brauchte es sechs Drehbuchfassungen und drei Jahre Arbeit. Sie sei eine Mischung aus «Casablanca» und «Rambo» geworden, sagt Regisseur Thomas Cailley.

Thomas Bodmer

Ob wir einen Roman lesen oder einen Film sehen - es gibt immer einen Moment, in dem wir zu dem Werk Vertrauen fassen oder eben nicht. «Les combattants» von Thomas Cailley beginnt mit dem Besuch zweier junger Männer bei einem Bestattungsunternehmer. Der Vater ist gestorben, und nun brauchen die beiden einen Sarg. Rasch merken sie, dass ihnen für einen überrissenen Preis Ramsch angedreht werden soll. «Das ist eine Schande», sagt der eine, «das können wir Vater nicht antun.» Sie verlassen das Geschäft und stellen rasch selbst einen Sarg her. Schliesslich sind sie, wie ihr Vater, Schreiner.

Darauf angesprochen, dass diese Szene das erwähnte Vertrauen zu «Les combattants» schaffe, meint Autor und Regisseur Thomas Cailley bei seinem Besuch in Zürich: «Ein paar Monate bevor ich das Drehbuch begann, war mein Vater gestorben. Diese Szene haben mein Bruder und ich praktisch genau so erlebt. Mir gefällt, dass die beiden Brüder sich nicht reinlegen lassen. So entwickelt man auch als Zuschauer das Gefühl, in diesem Film nicht reingelegt zu werden.»

### Klaustrophobe Umgebung

Er habe eine Komödie drehen wollen, erklärt der 34-jährige Franzose weiter, aber nicht über Verlierer, die mit dem Leben nicht klarkommen, sondern über Menschen, die für ihre Probleme eigene Lösungen finden, auch wenn diese anderen lächerlich vorkommen mögen. Arnaud, der jüngere der beiden Schreinersöhne, ist Anfang zwanzig und weiss noch nicht, wo es in seinem Leben langgehen soll. «In diesem ersten Teil», erzählt Cailley, «zeige ich Arnaud deshalb vor allem in Innenräumen oder aber in Landschaften ohne Horizont: Seine Umgebung hat etwas Klaustrophobes.»

Dann trifft Arnaud auf Madeleine, und die ist in allem das Gegenteil von ihm: Er ist Handwerker, sie hat Makroökonomie studiert. Während er am Suchen ist, ist sie überzeugt, dass in den nächsten zehn Jahren die Welt untergehen wird. Deshalb will sie sich alle möglichen Überlebenstechniken aneignen: So springt sie mit einem Rucksack voller Ziegel ins Wasser, um kampfschwimmen zu trainieren, oder püriert einen Fisch



Madeleine (Adèle Haenel) und Arnaud (Kévin Azaïs) finden sich im Wald. Foto: Filmcoop

samt Eingeweiden, Schwanz und Kopf, um ihn wegzuschlüpfen. Arnaud lässt sich von ihr anstecken und meldet sich für dasselbe Trainingslager der Armee, in dem Madeleine weitere Überlebenstechniken zu erlernen hofft.

Kameradschaftsgeist ist allerdings nicht Madeleines Ding, bei einer Nachtübung hauen sie und Arnaud ab, finden sich allein im Wald wieder, und bald einmal geht es wirklich ums Überleben. Die Bilder, die Kameramann David Cailley, der ältere Bruder von Thomas, in diesem Teil des Films geschaffen hat, erinnern an Träume. «Das ist genau, was wir gewollt haben», erklärt der Regisseur. «Denn nun sind Madeleine und Arnaud in einer Welt, die sie gewissermassen selbst erfinden, deshalb haben die Bilder fast etwas Märchenhaftes. Der Wald hat aber auch etwas Prähistorisches, und in dieser Umgebung nun haben wir

eine junge Frau, die das Ende der Welt erwartet, und einen jungen Mann, der ihr den Beginn einer Welt anbietet.»

### Wichtige Rolle der Landschaft

Sein Film sei eine sonderbare Mischung von «Casablanca» und «Rambo», so Cailley. Er habe eine Liebesgeschichte mit einer Geschichte vom Überleben verknüpft. Insofern ist sein Film auch eine realistischere Variante Wes Andersons «Moonrise Kingdom» (2012) mit seinen durchgebrannten Zwölfjährigen. In «Les combattants» spielt die Schönheit französischer Landschaften eine ähnlich wichtige Rolle wie in «La belle vie» (2013) von Jean Denizot. Dessen Erstling handelt davon, dass ein junger Mann sich aus einer Beziehung zu lösen vermag, die seine Entwicklung behindert hat. «Les combattants» geht in die umgekehrte Richtung: «Mir gefiel die Idee»,

erläuterte Cailley, «dass Madeleine, die sich eine Form von Einsamkeit auferlegt hat, im Lauf des Films zur Liebe als einzig möglichem Ausweg gedrängt wird.»

Cailley selbst, geboren 1980 in Clermont-Ferrand, studierte zunächst Politologie, machte dann eine Kulturmanagementausbildung, arbeitete in den Bereichen Kino, Fernsehen und Videospiele, langweilte sich aber überall. Sein Ausweg war die Filmschule Fémis, deren Aufnahmeprüfung er 2007 bestand und wo er sich für die Abteilung Drehbuch einschrieb. Das Szenario zu «Les combattants» war seine Abschlussarbeit, und daraus ist nach drei Jahren Arbeit ein Film entstanden, der zu den schönsten Entdeckungen der letzten Jahre gehört: Mit Madeleine und Arnaud haben Cailley und seine Co-Autorin Claude Le Pape Figuren geschaffen, die im Lauf von 98 Minuten eine echte Entwicklung

durchlaufen, die sich auch in der Veränderung ihrer Umgebung widerspiegelt.

Die Hauptdarstellerin Adèle Haenel ist eine Wucht: Madeleine ist zuerst nichts als ein Bündel von Aggressivität - bei der ersten Begegnung mit Arnaud legt sie diesen gleich aufs Kreuz. Aber wenn sie, spät im Film, dann mal lächelt, scheint die Sonne aufzugehen. Verglichen mit ihr geradezu weiblich sanft wirkt Kévin Azaïs als Arnaud, obwohl Thomas Cailley die



Thomas Cailley  
Regisseur

ses Potenzial bei der ersten Begegnung noch nicht gesehen hatte: «Er gab den Tough Guy, wie viele Jungs seines Alters. Erst nach drei, vier Monaten merkte ich, dass darunter etwas Weicheres lag.»

Zwei Jahre Arbeit hätten Claude Le Pape und er aufs Drehbuch verwendet, erzählt Cailley: «Mit jeder der sechs Fassungen sind wir den Figuren etwas näher gekommen.» Gedreht wurde dann in chronologischer Reihenfolge, zusammenproben liess der Regisseur seine Hauptdarsteller nicht: «Ich wollte die Magie ihrer Begegnung nicht kaputt machen.» Der Film ist nicht nur mit Preisen überschüttet worden, sondern kommt auch beim Publikum an: 400 000 Eintritte hat er in Frankreich gehabt; 200 000 brauchte er, um die Rentabilitätsschwelle zu erreichen bei Kosten von 2 Millionen Euro.

Während in den USA mit der Zweit- und Drittverwertung von Filmen erst richtig Geld verdient wird, läuft es in Frankreich anders: «Die DVD-Verkäufe von «Les combattants» dürften sich um 4000 Stück bewegen, das Verhältnis zu den Kinoeintritten ist also 1 zu 100», rechnet Cailley vor. «Früher war es noch 1 zu 10. Dieser Markt ist völlig zusammengebrochen. Auch mit Video-on-Demand ist es nicht weit her: Wenn wir da auf 40 000 bis 50 000 kämen, wäre das super. Nein, die Zukunft des Films liegt in den Kinos.»

In Zürich im Kino Riffraff.

## «Du gleichst dem Ofenwischer und ich dem Ofenloch»

Die romanischen Volkslieder der Sammlung Maissen geben Einblick ins bäuerliche Leben und Leben im 19. Jahrhundert. Ein Buch stellt die nun digitalisierten 1500 Lieder vor.

Benedetto Vigne

Ein trauriges Lied, ein Lamento. Nacheinander nimmt die Braut Abschied von Vater, Mutter, Geschwistern, und diese replizieren wie in einer Litanei den Abschiedsgruss. Und wenn dann in den letzten drei Couplets die jungen Männer mit fallender Basstimme einsteigen und die Schlusszeilen singen: «Und ein Pietigot (= Behüte-dich-Gott) ganz rundherum / Weissgott, wann ich wieder kommen werde» - dann sind die Tränen kaum zurückzuhalten. Erinnerungsfetzen des Schreibenden aus der Kindheit. Es handelt sich um die «Mintinadas da Murmarera», ein archaisches Abschiedslied der Braut, das bei Hochzeiten im romanischen Mittelbünden noch heute aufgeführt wird, gesungen von der Gemeinschaft noch nicht verheirateter junger Männer und Frauen - wobei die jeweiligen Rollen im besten Fall auf verschiedene Vorsänger und -sängerinnen aufgeteilt und die Antworten vom mehrstimmigen Chor übernommen werden.

Nicht Chöre, sondern Solisten suchte der Ilanzer Lehrer, Romanist und Ethnograf Alfons Maissen in den 1930er-Jahren auf, ausgestattet mit Notenblättern und Aufnahmegerät, dem sonderbaren Pliafon zuerst - einem urzeitlichen Schall-

träger, der auf Gelatinefolien aufzeichnet -, später dann mit ersten Tonbandmaschinen. Im Auftrag der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV) sammelte und kommentierte Maissen innerhalb eines halben Jahrhunderts rund 1500 althergebrachte romanische Volkslieder, wobei er sich auch auf die Arbeiten anderer Sammlerkollegen wie Hanns in der Gand, Tumasch Dolf und Gian Gianett Cloetta berief.

Die religiösen Lieder konnte Maissen noch vor Kriegsende in Buchform veröffentlichen, in der «Consolazium dell'olma devoziosa», die weltlichen blieben hingegen bis zu seinem Tod 2003 als schier unüberschaubares Sammelsurium im privaten Archiv. 2006 machte sich der Churer Lehrer und Musiker Iso Albin daran, Maissens Fundus zu systematisieren und digitalisieren. Fünf Jahre später konnte er sämtliches Material der Datenbank der Schweizer Nationalphonothek übergeben. Dort sind jetzt Metadaten zur Sammlung via Internet zugänglich, die Lieder selbst können an den diversen Hörstationen im Lande abgehört oder in Notenversion ausgedruckt werden.

Im Auftrag des Instituts für Kulturforschung des Kantons Graubünden hat nun Iso Albin 40 repräsentative Lieder ausgewählt und sie in Buchform unter dem Titel «Die Sammlung Maissen» publiziert. Eingeleitet wird das generöse Werk von drei Aufsätzen: Sie beschäftigen sich damit, wie der Begriff des Volksliedes im 18. Jahrhundert aus der romanischen Verklärung von Natur, Volk und Gebirge entstand. Es wird die Bedeutung des Sammelns mit der Notwendigkeit einer Selbstfindung der Rätoroma-

nen verknüpft und, als Letztes, kurz über die Entwicklung und Rezeption des romanischen Volksliedes sinniert.

Mehrfach wird am Rande vermerkt, wie die Ende des 19. Jahrhunderts aufkommende Chorkultur des «schönen Singens» den archaischen Vortrag des Volksliedes zu verdrängen begann. Daneben erscheint die Fotogalerie der Vorsänger und -sängerinnen, die Maissen damals abgelichtet hat - allesamt schon nicht mehr die Jüngsten.

### Verschwundene Bräuche

Und dann endlich die Lieder. Sie setzen jeweils mit den Originalmanuskripten ein, werden übersetzt und wissenschaftlich zugeordnet, um dann durch einen ausführlichen Kommentar in ihrer Bedeutung und Charakteristik dem Leser nähergebracht zu werden. So erfährt man etwa, dass das Kinderlied «Eu e tü» in manchen Varianten eine sexuelle Anspielung enthält («Du gleichst dem Ofenwischer und ich dem Ofenloch»). Oder es wird, anhand des Liedes «La sera avon domengia», der verschwundene Brauch des Kiltganges erörtert, des rituellen samstagsabendlichen Aufsuchens der Auserwählten. Gleich an mehreren Stellen wird auf die Verwandtschaft gewisser Lieder mit ausserromanischen Melodien hingewiesen, etwa mit dem deutschen Soldatenlied «O Strassburg». Manchmal scheinen gleich halbdutzendfach Melodievarianten auf wie beim farnosen Lied des Heugümpers und der Ameise, die heiraten möchten («Il silip e la furmia»).

Am Seitenrand sind Stichwörter notiert, die auf das Thema des jeweiligen

Liedes hinweisen: Solddienst, Brauchtum, Liebe, Alpwirtschaft und Gottesessen - ein Panoptikum des alpinen, bäuerlichen Lebens des 19. Jahrhunderts. Im hinteren Buchdeckel ist schliesslich eine CD eingelassen, die 19 Originalaufnahmen von Alfons Maissen enthält - urchige, archaische Stimmen aus den Tiefen der Kriegs- und Nachkriegszeit.

Heute werden die wenigsten der hier gesammelten Lieder noch gesungen. Zu den Ausnahmen gehören etwa das erwähnte Ameisenlied, die eingangs zitierten «Mintinadas» oder die Burleske «Donna donna, vè a cha» («Gemahlin, komm nach Hause»), die zu einem regelrechten Engadiner Gassenhauer geworden ist. Erbaulicher Chorlieder haben indes im Laufe des 20. Jahrhunderts den Rang von neuen Volksliedern errungen, und im Aufblühen der Popkultur ist der Brauch des gemeinsamen Singens ohnehin allmählich verkommen. Aber es gibt Anzeichen einer Renaissance der alten Melodien: Die Sängerin Corin Curschellas hat ihren jüngsten Album-Zyklus mit «La Grischa» und «Origins» weitgehend auf Funden aus der Sammlung Maissen aufgebaut und dabei einige unbekannt Kleinode veröffentlicht.

Die Sammlung Maissen. Ein Querschnitt durch das rätoromanische Volksliedgut. Samedia-Buchverlag, Glarus/Chur 2014. 272 S., ca. 56 Fr.



Gassenhauer Hörproben der beliebtesten romanischen Lieder

maissen.tagesanzeiger.ch

## Documenta-Kurator will Gurlitt-Nachlass in Kassel zeigen

Die Sammlung Gurlitt an der Documenta? Wieso nicht. Zumindest, wenn es nach Adam Szymczyk geht, dem Leiter der 14. Ausgabe der Kasseler Weltkunstschau. Gegenüber der «Süddeutschen Zeitung» argumentierte der 45-Jährige, dass es sich bei Gurlitts Nachlass um eines jener brisanten zeitgenössischen Themen handle, welche die Documenta von jeher aufgreife. Der historische Link wäre da: Documenta-Gründer Arnold Bode, einst selbst Opfer der Nazirepressionen, zeigte an seiner ersten Schau 1955 Werke von Künstlern, die von den Gurlitts zur selben Zeit gelagert und dem öffentlichen Blick entzogen wurden. Die Präsentation 2017 in Kassel hätte laut Szymczyk den Vorteil, dass die Sammlung so ein Publikum erhalte, das nicht wegen des Spektakels käme, sondern aus echtem Interesse an der Kunst. Matthias Frehner, Direktor des Kunstmuseums Bern, habe bei einem Treffen durchaus Interesse an der Idee signalisiert; jedoch habe der Stiftungsrat dieses Interesse nicht geteilt. (TA)

### Korrekt

#### Kein Insulin

Im Artikel «Der rettende Riecher bei Diabetes» (TA von gestern) stand fälschlicherweise, dass der Hund bei einer Komatübung das Täschli mit der Insulinspritze bringen soll. Doch bei Hypoglykämie ist bereits zu viel Insulin im Körper. Es hätte heissen müssen, dass er die Tasche mit der Zuckerlösung bringen soll. (TA)